

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	42 (1966-1967)
Heft:	12
Artikel:	Zwischen Flickkorb, Mikroskop und Telefon : aus dem Alltag einer Landarztfrau
Autor:	Rehli-Otz, Christiane
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

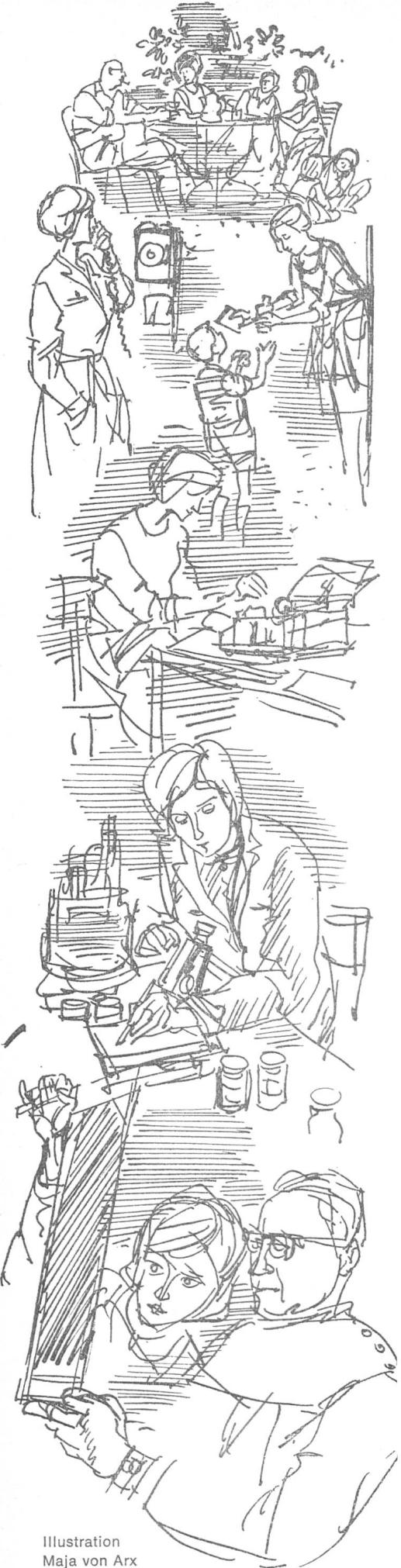
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Flickkorb, Mikroskop

Von Christiane Rehli-Otz



W er etwa einen mit sensationellen Krankheitsfällen gespickten Bericht von mir erwartet, wird sich bald getäuscht sehen. Das Arztgeheimnis gilt auch für die Frau des Arztes. Verschwiegenheit muß bei uns oberstes Gebot sein. Aber gerade in der Landgemeinde, wo der persönliche Kontakt mit den Mitmenschen noch eng ist, wird die Arztfrau auf der Straße oder im Laden oft voll Anteilnahme oder auch voller «Gwunder» gefragt, wie es diesem oder jenem gehe. Die Antwort richtet sich weitgehend nach dem Fragesteller. Ist dieser ein Spaßvogel, so wird sie etwa lauten: «Er het en ungsundi Chrangget.» Wer aus echter Besorgnis fragt, den weise ich in die Sprechstunde. Es gibt auch Fragen, die ich einfach überhöre! Telefonische Auskünfte über den Gesundheitszustand eines Patienten dürfen nicht erteilt werden. Vielleicht ist es also begreiflich, daß die Arztfrau gerne auf dem Velo durchs Dorf flitzt, sie gewinnt nicht nur Zeit dabei, sondern entgeht auch vielen lästigen Fragen.

Mein Arbeitstag ist sehr abwechslungsreich. Ich helfe meinem Mann in seiner Praxis, bin seine Röntgenassistentin und seine Laborantin und führe daneben in unserem geräumigen Haus den Haushalt für unsere acht Häupter zählende Familie. Die verschiedenen Arbeitsvorgänge beanspruchen immer wieder einen andern Teil meiner selbst, deshalb kann ich mich bei der einen Arbeit von der andern erholen, dabei einem Gesetz folgend, das anderswo im meist so spezialisierten Berufsleben kaum noch angewendet werden kann.

Ohne Mithilfe einer Hausangestellten könnte ich mein Arbeitspensum nicht bewältigen. Bisher fanden wir immer wieder kinderliebende und einsatzfreudige Haushalthilfen. Tauchte einmal eine düstere, mädchenlose Zeit auf, so fanden sich hilfsbereite Frauen aus dem Dorf.

Während der Freizeit der Hausangestellten bin ich weitgehend auf die Mithilfe unserer fünf Kinder angewie-

sen. Das reibungslose Funktionieren unseres Haushaltes ist nur möglich dank der Mitarbeit aller Familienmitglieder. Dies wiederum gibt ein schönes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Salatsaucen-Spezialistin hackt Kräutlein, der Nidelschwinger läßt seine Kraft am Schwingbesen aus und die Schuhputzer ribbeln eifrig bis es glänzt. Umgekehrt bin ich da, um Schulaufgaben und Musikübungen zu überwachen, um Tränlein zu trocknen und «Bobo» zu verbinden, oder einfach um zuzuhören. Weil alle einander helfen, ist es mir bei sorgfältiger Zeiterteilung sogar möglich, Zeit freizuhalten für Geselligkeit, Weiterbildung und vor allem für das gemütliche Wohnen in der Stube.

Ein Kapitel für sich ist das Telephon. Es kann vorkommen, daß jemand anruft und nichts weiter sagt als: «Il dottore deve venir subito, ma subito!» Wo der dottore hinkommen soll, wissen die Götter. Läutet das Telephon um fünf Uhr morgens, so handelt es sich nicht immer um einen Notfall, zum Beispiel möchte jemand vor dem Gang in den Stall nur wissen: «Mueß ich jetzt Tröpfe vor oder nach em Äseneii, Frau Togger?»

Der Vormittag ist ausgefüllt mit Arbeiten in der Praxis, weil mein Mann vormittags Sprechstunde hält. Urinuntersuchungen, Schwangerschaftsschnellteste und Blutstaten lösen einander ab. Erstere erledige ich sehr speditiv, da ich ihnen keine besondere Lust abzugeben vermag, letztere interessieren mich, besonders das gefärbte Blutbild tut es mir an. Ein auf einem Deckglas ausgestrichener Tropfen Blut, mit speziellen Lösungen gefärbt, bietet unter dem Mikroskop einen fesselnden Anblick. Farbe und Form der Zellkerne versetzen mich immer wieder in Entzücken, und ich staune über die Schönheit und Ordnung in einem kleinen Tropfen Blut. Zudem gibt dieser Anblick Ideen für ornamentales Bemalen von Signa-Chacheli!

Weil wir in der Gegend viele Diabetiker haben, gibt es für mich fast

und Telefon

Aus dem Alltag einer Landarztfrau

täglich Blutzucker zu bestimmen. Dabei ist es interessant, die Kurven zu verfolgen und zu beobachten, wer sich überwinden kann oder wer an den Festtagen «gesündigt» hat.

Meistens kann ich die Laborarbeiten nicht in Ruhe ausführen. Immer wieder muß ich ans Telephon, oder ein Notfall mit einer größeren Verletzung wird gebracht. Rasch bereite ich das Röntgenzimmer für eine Aufnahme vor, das heißt, ich stelle den Apparat ein und heize die Entwicklerlösung auf, in die der Film nach der Aufnahme gebracht wird. Ist alles vorbereitet, legt sich der Patient auf den Röntgentisch und die Aufnahme kann gemacht werden. Der belichtete Film erhält in der Dunkelkammer in der erwähnten Entwicklerlösung, im Fixier- und darauf im Wasserbad sein endgültiges Aussehen. Natürlich freue ich mich an dem gelungenen Produkt, das nun mein Mann beurteilt. Das fertige Bild wird in unserer Röntgenkathotek eingereiht oder an die Suva geschickt. Bei der Praxisübernahme, als der Röntgenapparat angeschafft wurde, weihte mich ein Röntgeningenieur in die Künste und Tücken ein. Ohne Röntgenapparat ist eine Landpraxis heute undenkbar.

Der Verletzte wechselt vom Röntgentisch auf den Schragen im Sprechzimmer, wo er zum Nähen vorbereitet wird. Da heißt es schnell Anästhetika, Fäden, Desinfektionsmittel, sterile Tupfer und Tücher und die Instrumente bereithalten. Nun näht mein Mann die Wunde. Heute kann ich mich darüber freuen, wie schön und sauber die Naht wird. Nicht so in der ersten Zeit, da wurde es mir beim Assistieren fast übel, wenn ein Patient mit einer blutenden, zerfetzten Wunde stöhnen bei uns anlangte. Durch den wiederholten Anblick und die Gewißheit, helfen zu können, habe ich Kraft gefunden, dem Patienten Mut zuzusprechen. In unserem Beruf ist es wichtig, ruhig Blut zu bewahren, denn ein aufgeregter Helfer ist ein schlechter Assistent, und die Nervosität überträgt sich auf den leidenden Menschen. Beim Nähen von Wun-

den an Kleinkindern wirkt es sich günstig aus, wenn eines unserer Kleinen dabeisteht und «unterhält» und so die kleinen Patienten ablenkt. Sicher kann es nicht schaden, wenn unsere Kinder sehen, daß Blut und Tränen mit zum Leben gehören.

Obschon Verunfallte zu jeder Tages- und Nachtzeit ins Haus gebracht werden und alle sorgfältige Arbeits-einteilung über den Haufen werfen, sind sie für den Arzt und seine Helferin besonders dankbar, weil die Heilung und somit der Erfolg sichtbar wird. Das gilt auch für das Einrichten und Gipsen der Knochenbrüche. Man würde annehmen, Bruch sei Bruch und die Heilungsdauer immer etwa dieselbe. Daß da große individuelle Unterschiede bestehen, lehrte mich unter anderem das Beispiel jener Bauerntochter, die nirgends versichert war. So schnell habe ich noch keine Unterschenkelfraktur heilen sehen. Bei dieser Gelegenheit habe ich mich wieder einmal gefragt, ob unser Wohlfahrtsstaat mit all den Versicherungen seinen Bürgern so viel Gutes erweist, oder ob nicht gerade dadurch manche Abwehrkräfte vermindert werden.

Viel Zeit zum Philosophieren bleibt mir jedoch nicht, denn nachdem ich die Unordnung vom Nähen und Gipsen aufgeräumt und Schragen und Röntgentisch geputzt habe, läutet die Hausglocke. Jemand will Medikamente abholen. In einer Landpraxis mit Selbstdispensation muß ein großes Arznei- und Verbandstofflager vorrätig sein, besonders wenn die nächste Apotheke, wie bei uns, 16 Kilometer entfernt ist. Da gilt es, nebst den Lebensmittelvorräten für eine achtköpfige Familie auch die Praxisvorräte ständig zu erneuern. Das Fehlen eines wichtigen Medikamentes kann unter Umständen ein Menschenleben gefährden.

Daß der Glaube an ein Mittel Wunder wirken kann, haben wir bei jenem Patienten erlebt, der sich zum zweitenmal essigsaure Tonerde-Tabletten holen wollte mit der Bemerkung, sie hätten gut geholfen. Im Verlaufe des



Und wenn nun so ein Doktor,
ein sogenannter Landarzt, in tiefer
Mitternacht solche Wege geht,
feuchter Nebel sein Gesicht benetzt,
schaurig der Wind durch den
Mantel dringt, Kot und Schnee über
die Stiefel schlagen, und es kommen
ihm Gedanken über den Lohn der
Welt und die Ungerechtigkeit der Welt,
wer will sie ihm übelnehmen?
Er setzt sein Leben ein, und was
bringt er davon? Einen frühen Tod,
einen siechen Leib, um seine Bezahlung
märtet man, und wenn er unter die
gewixten Herren kommt, so lächelt
man, so ein wohlgelecktes
Schreiberchen, das seine Füsse im
trockenen hat, sieht ihn über die Achsel
an, und führt er eine Beschwerde,
so rümpft man die Nase, schreibt darauf:
«Selber schuld!», legt sie ad acta,
das heisst dahin, wo alles liegt,
was unbequem ist, nicht in den Kram
dient.

Jeremias Gotthelf

Häberlin:

Zwischen Philosophie und Medizin

Die Presse schreibt:

«... in einer überaus klaren, philosophisch fundierten Weise dargestellt. Im Zeitalter der Technisierung der medizinischen Diagnostik durch immer raffiniertere Methoden der Chemie und Physik ist dieser Beitrag über die Funktion der Seele im gesamt menschlichen Verhalten ein inspirierender Wegweiser...»
Das medizinische Laboratorium, Deutschland

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH

*Ein neues Mittel
aus alter Heilkunde*



MALVEDRIN-Salbe

enthält alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigt die Entzündung und beschleunigt das Abheilen von offenen Beinen, schlecht heilenden Wunden, Ekzemen, Sonnenbrand, Bibeli, Furunkel, Hämorrhoiden.

Originaltube à Fr. 3.45
Grosstube à Fr. 10.60

In Apotheken und Drogerien

Landarztfrau

Gesprächs stellte sich heraus, daß er sie, anstatt in Wasser aufzulösen und damit «Blächen» (Umschläge) zu machen, gelutscht hatte!

Der Vormittag vergeht im Flug. Wenn am Mittagstisch hie und da die Eltern fehlen, so haben wir das jenen furchtbar beschäftigten Patienten zu verdanken, die noch schnell zwei Minuten vor Zwölf ins Wartezimmer huschen. Nach dem schwarzen Kaffee, den wir so oft als möglich im Garten trinken, diktiert mir mein Mann Briefe, Zeugnisse und Suvaberichte. In der Schweiz bekleidet der Landarzt in seinem Dorf allerhand Ämter in Behörden und Vereinen. Diese zusätzlichen Verpflichtungen sorgen dafür, daß ich einigermaßen auf dem Laufenden bin, was das Geschehen im Dorf anbelangt, aber auch dafür, daß meine Schreibarbeit nie ausstirbt! So hole ich meine «heißgeliebte Karoline» und tippe drauflos. Ich habe Berge gern, aber nicht auf dem Schreibtisch!

Ein gelegentliches Mitmachen in den Dorfvereinen schadet übrigens auch der Arztfrau nicht; es ermöglicht ihr, nicht nur die kranken Dorfbewohner kennen zu lernen, und lockert ganz allgemein auf. Freilich, zu Fleißprämmen wird sie es nie bringen! Wie oft muß ich mir erst ein Schüpfchen geben, um in die Kirchenchorprobe zu gehen. Allerdings komme ich dann ganz beschwingt nach Hause. Oft seufze ich auch ob der Mehrarbeit, die ein Bazar zugunsten des Krankenpflegevereins gibt, und bin doch nachher beglückt.

Einmal im Monat häufen sich für Tage die Schreibarbeiten bedrohlich, es ist die Zeit der Krankenkassen-Abschlüsse. In den ersten Jahren quälte ich mich halbe Nächte mit den gräßlichen Zahlenkolonnen der Krankeinscheine. Doch mit den Anforderungen wachsen auch die Kräfte. Heute geht es spielend, und ich finde dabei noch Zeit, mir Gedanken über den Verlauf der Krankheit und die angewendete Therapie zu machen. Dahinter steht immer der körperlich oder heute oft der seelisch kranke Mitmenschen, der

sich voll Vertrauen in die Hände des Arztes gibt. Wie schön, wenn ich auf dem Krankenschein «geheilt entlassen» unterstreichen kann! Zudem gibt diese Arbeit Bargeld, etwas, das mein Großvater, der seine Praxis im Murtenbiet ausübte, nicht immer sah. Er wurde oft abgegolten mit Hamme, Zopf, Anken oder Suurchabis. Auch wir haben manchmal herrliche Naturalien, aber auch zähe «Güggel» bekommen, die mich lebhaft an die großmütterliche Küche erinnerten.

Einen wohltuenden Unterbruch in der Tagesarbeit bilden ein Stündchen Skifahren mit den Kindern an einem Sonnenhang in der Nähe des Hauses, oder ein Spaziergang mit ihnen durch die Frühlingswiesen. Was tut's, wenn mir dabei jemand ein Urinfläschchen zum Untersuch ins Blumenkörbchen legt! Ich werde wieder daran erinnert, daß ich in meinen Huben keine spazierende Privatperson sein darf. Bin ich aber eine Geschäftsfrau? Wie oft höre ich: «Ja, wenn man ein Geschäft hat wie Sie und ich...» Nein, wir haben keinen Laden. Bei uns holt man sich nicht nur zur gesetzlich gestatteten Öffnungszeit «d Waar». Bei uns gibt es keine pillenfreien Tage, so wie es fleischlose Tage gibt! Man kann sich auch am Samstagabend, wenn alle Läden geschlossen sind, bei uns noch mit «Mundvorrat» eindecken. Auch am Sonntag vor und nach der Predigt schickt man gerne einen Knirps vorbei, um für den kranken Großvater d «Toggterruschig» zu holen. Da er den Namen nicht mehr weiß, muß man aus dem «Model» schließen, zu welcher Sippe er gehören könnte. Auch nachts ist dieser «Laden» hie und da offen, allerdings nicht mehr so häufig, wie in der Zeit, als mein Mann noch zusätzlich Werkarzt beim Kraftwerkbau war. Nur mit Überwindung sind wir jeweils aus den warmen Betten gekrochen, manchmal dreimal in derselben Nacht, und haben unsere Pflicht an den Verletzten getan. Selbstverständlich geht die Arbeit am folgenden Tag genau gleich weiter. Als selbstverständlich wird auch erwartet,

daß sich der unausgeschlafene, übermüdete Arzt ans Steuer seines Wagens setzt.

Der sprechstundenfreie Donnerstag, der gerne als «Togter-Sunntig» bezeichnet wird, sieht bei uns etwa so aus: während mein Mann gleichwohl mit dem Köfferchen treppauf-treppab steigt – es gibt immer Kranke, die täglich besucht werden müssen – gehe ich hinter den Flickkorb, oder die Frühlingsputzete bricht aus! Lieber hingegen ist mir, wenn ich mir Zeit für meine Hobbies nehmen kann: Lesen, Handarbeiten und Malen. Der Donnerstag ist aber auch für besondere Praxisarbeiten, wie kleinere Operationen eines Geschwülsteins oder Anlegen eines Gipses reserviert, und zudem ist der Donnerstag noch nicht unfallfrei! Alle Schuluntersuche und Tuberkulinproben in den Schulhäusern gehören mit zum «freien» Tag. Dabei ist es besonders nett, die neuen Erstklässler kennen zu lernen, sie zu wägen und zu messen. Interessant ist, die Berufspläne der austretenden Schüler zu vernehmen und ihre verschiedenartige Entwicklung zu sehen, die sie vom Erstklässler an durchgemacht haben. Auch unser großer Garten erfordert Pflege, die wir ihm oft am Donnerstagnachmittag angedeihen lassen.

Nach mehr als einem Jahrzehnt ist es gelungen, den ärztlichen Sonnabendienst auch im Hinterland einzuführen. Welche Wohltat für den vielbeschäftigte Arzt und seine Familie, einmal ungestört Stube oder Garten genießen zu können! Wieviele Unfälle, vor allem Ski- und Töffunfälle, wurden uns sonntags franko Haus geliefert!

Nie werde ich jenen Muttertag vergessen, an dem mein Mann und ich einen fremden Ausflügler einsangen müßten. Ja, auch der Tod gehört zu meinem Alltag. Hinter jeder ernsthaften Erkrankung steht er unerbittlich als dunkler Hintergrund. Ist es wohl darum, daß mir das Leben umso heller zu leuchten scheint? Jedenfalls denke ich nie daran, wir könnten bei unserer Arbeit angesteckt werden. Ich habe zwar vor Jahren, sehr wahr-

Die KIPPE Anregung

Sein meine beiden Buben ihre ersten Zähne haben, kämpfe ich darum, ihnen diese Zähne gesund zu erhalten. Doch was nützt es mir, ihnen keine Schleckereien zu kaufen, wenn sich weder die Verwandten noch die Verkäuferinnen im Lebensmittelgeschäft davon abbringen lassen, meinen Kindern unentwegt Täfeli und Schokolade zuzustecken?

Nun habe ich mit meinen Buben folgendes Geschäft ausgehandelt: Ich tausche ein halbes Pfund Schleckwaren gegen ein Spielzeug-Autöli. Da die beiden diese Miniaturautos mit Leidenschaft sammeln, hat mein Vorschlag gezündet, und die beiden horsten nun die erhaltenen Süßigkeiten getreulich und röhren kaum je etwas davon an.

Was ich so eingehandelt habe, bringe ich bei meinem monatlichen Besuch Großtante Rosa ins Altersheim mit. Ihre Zähne und die ihrer Genossinnen sind ja längst jenseits der Kariesgefahr!

Meine Methode mag in mancher Beziehung etwas fragwürdig erscheinen – aber sie hat Erfolg!

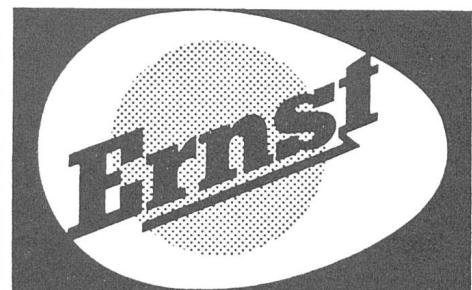
R. K.-H. in D.

scheinlich beim Spritzenputzen, durch Unachtsamkeit eine Gelbsucht erwischt. Glücklicherweise las ich mir zum Liegen die Sommerferien aus. Ein Landarzt darf es sich einfach nicht erlauben, krank zu werden. Auch seine Frau tut gut daran, sich hohes Fieber auf die allgemeinen Sonn- und Feiertage zu versparen! Unsere Apotheke ist nämlich in erster Linie für die andern da; nur in dringenden Notfällen, dann, wenn man uns – wären wir Patienten – strenge Bettruhe verordnen müßte, greifen wir selber zu Medikamenten, um weiterarbeiten zu können.

Ich choche
öppis
guets...



ERNST Frischeier- Teigwaren



5 JUWO-Punkte



Naturrein, bekömmlich, gesund, leicht... mit einem Wort: **fabelhaft** ist



... und der OBI-Depositär bringt ihn gerne franko ins Haus — immer gleich einen ganzen Harass, es ist so praktisch!

Verlangen Sie die Adresse des nächsten OBI-Depositärs bei



9220 Bischofszell
Tel. 071 / 81 22 11 (Tag + Nacht)